

KRITISCHE UND EXEGETISCHE KLEINIGKEITEN III

17. In dem gleichen Band der *Grammatici Graeci*, aus dem oben V. Schmidt ein übersehenes Aristophanesfragment hervorgezogen hat¹⁾, erfahren wir durch die Excerpte des Patriarchen Sophronios aus dem Theodosioskommentar des Johannes Charax, daß Aristoteles das Wort *εἶσην* gebraucht hat²⁾, was weder aus den erhaltenen Werken des Philosophen noch aus den Fragmentsammlungen hervorgeht. Von dieser Bezeichnung einer Altersklasse der spartanischen Jugend zu handeln hatte Aristoteles in der *Λακεδαιμονίων πολιτεία* Anlaß, ebenso wie Plutarch im 17. Kapitel der Lykurgbiographie, in der er sich wiederholt auf jene aristotelische Schrift bezieht³⁾. —

Ein Vers des Eupolis ist sogar in den vielbenutzten Scholien zu Dionysius Thrax versteckt geblieben: Gr. Gr. I 3 p. 440, 34 Hilg. *μὴν μὴ παρ' αὐτῆ Νικίας ἀναπνέεται; Εὐπολις*. Ob Nikias in den Demen auftrat ist ungewiß; im Marikas wurde er erwähnt (fr. 181 Kock).

18. **Ἀριστα χωλὸς οἰφεῖ* war bis zum Jahre 1910 ein anonymes Sprichwort⁴⁾; daß es auch unter die Adespota der Comicorum Atticorum fragmenta aufgenommen war (fr. 36), wollte bei der bekannten Weitherzigkeit, die Kock in diesem Teile seiner Sammlung allenthalben an den Tag legte, nicht viel besagen. Dann fand S. Kugéas⁵⁾ in einer athenischen Paroemiographenhandschrift das Sprichwort und seine schon früher bekannte aetiologische Erklärung mit dem Zusatz *μένηται τῆς παροιμίας Μίμνεμος* versehen, und dies nahm E. Diehl zum Anlaß, die Reihe der Mimnermosfragmente im ersten Faszikel der *Anthologia*

1) Sprachliche Untersuchungen zu Herondas, Berlin 1968, 29⁴².

2) Gr. Gr. IV 2 p. 395, 14 Hilgard.

3) Vgl. fr. 533. 534. 536. 537. 538. 542 Rose.

4) Ps. Diogenian II 2 mit den Parallelnachweisen der Göttinger Ausgabe.

5) Bei O. Crusius, *Paroemiographica*, SB Mchn. 1910, S. 15.

lyrica mit einer besonderen Rubrik *Ἰαμβοὶ* zu beschließen, in der er das Sprichwort freilich nur in verrenkter Form unterzubringen wußte (fr. 15). Seine Adnotatio verrät denn auch geringes Zutrauen zu dem eigenen Verfahren, und die Literaturgeschichte durfte getrost an dem reinen Elegiker Mimnermos festhalten⁶⁾. Jetzt aber hat S. Szádeczky-Kardoss in einer gelehrten und reich dokumentierten Abhandlung⁷⁾ den Jambographen Mimnermos mit neuen metrischen und lexikographischen Mitteln aus diesem Fragment wieder zum Leben zu erwecken versucht. Da er den Beifall von A. Garzya⁸⁾ und G. Pfohl⁹⁾ gefunden hat, scheint es angezeigt in Erinnerung zu bringen, daß das *μέμνηται* eines Paroemiographen Wörtlichkeit des Zitats zwar nicht ausschließt, aber keinesfalls garantieren oder auch nur wahrscheinlich machen kann. Ein einziges Beispiel sollte genügen, um von jeder literarhistorischen Spekulation abzuschrecken, die nichts als den Wortlaut des paroemiographischen Mimnermoszitats zum Ausgangspunkt hat: Zenob. vulg. V 20 *μέγα φρονεῖ μάλλον ἢ Πηλεὺς ἐπὶ τῇ μαχαίρᾳ μέμνηται ταύτης Ἀνακρέων* (fr. 128 Bergk) *καὶ Πίνδαρος ἐν Νεμεονίαις* (4, 59).

Wer sich übrigens aufgelegt fühlen sollte, über die in dem Sprichwort vorgetragene kuriose Volkswisheit zu grübeln, findet in dem einschlägigen Buch der pseudoaristotelischen *Problemata*, dem vierten, einen Theoretiker am Werke, der sich über eine ähnliche Frage den Kopf zerbricht¹⁰⁾.

19. Steph. Byz. p. 13, 1 Meineke *Ἀγάμμεια, ἄκρα καὶ λιμὴν περὶ τὴν Τροίαν, ὡς Ἑλλάνικος ἐν δευτέρῳ* (4 F 108 Jacoby). *ἐκλήθη δὲ ἀπὸ τοῦ ἄγαμον τὴν Ἡσιόνην [ὕπ'] αὐτοῦ παραδοθῆναι τῷ κῆτει, „weil dort (αὐτοῦ)...“*

p. 631, 20 *Τραυχένοι, ἔθνος περὶ τὸν πόντον τὸν Εὐξείνων, ὁμορον Σίνδοις* steht zwischen den Lemmata *Τραυάλα* und *Τραυσοί*, sodaß die alphabetische Reihenfolge gestört ist, die Stephanus sonst unter Berücksichtigung aller Buchstaben eines Wortes einhält¹¹⁾. Housman¹²⁾ hat die Identität dieses Volksstammes mit

6) Wilh. Schmid, *Gesch. d. gr. Lit.* I 1 (1929) 363⁵.

7) Schrieb Mimnermos Jamben? *Miscellanea critica* Teil I, Lpz. 1964, S. 268–280.

8) *Maia* 1965, 385.

9) *Anz. für die Altertumswiss.* 1964, 180 (nach einer Vorveröffentlichung der These von Szádeczky-Kardoss).

10) *Probl.* IV 31. 880 b 4ff., vgl. X 24, 893 b 13ff.

11) Vgl. Ritschl in den *Prolegomena* zum *Thomas Magister*, p. XV.

12) *Class. Quart.* 10 (1916) 136¹.

den *Γρανκένιοι* des Apollonios Rhodios¹³⁾ erkannt, was dem letzten Herausgeber Hermann Fränkel offenbar entgangen ist. Schreiben wir nun bei dem Dichter und bei dem Lexikographen gleichermaßen *Τρανκένιοι*, so ist beiden geholfen.

20. Theokrit 1, 66 f

πᾶ ποκ' ἄρ' ἦσθ', θεκα Δάφνης ἐτάκετο, πᾶ ποκα, Νύμφαι;
ἦ κατὰ Πηρειῶ καλὰ τέμπεα, ἦ κατὰ Πίνδω;

Hier hätten Wilamowitz und Gow eine Konjektur von Ahrens, κατὰ Πίνδον, nicht verschweigen sollen, da die häßliche zeugmatische Verbindung von τέμπεα mit den zwei verschiedenartigen Genitiven einem so zierlichen Dichter kaum zuzutrauen ist. ἦσθε ... κατὰ Πίνδον wie v. 123 ἔσσι κατ' ὄρεα μακρὰ Λυκαίω. Die vergilische Imitation Ecl. 10, 11 spricht nicht gegen, sondern eher für Ahrens; die gegenteilige Behauptung Büchellers¹⁴⁾ beruht auf einer handgreiflich verkehrten Bewertung des zu vergleichenden lateinischen Wortlauts, denn er glaubt κατὰ Πίνδω halten zu müssen, „weil Vergilius ganz ebenso sagt: *nam neque Parnasi vobis iuga, nam neque Pindi ulla moram fecere*, und nicht einen Wechsel der Form (*Pindus*) vorgezogen hat.“

14, 38 kann ich die Vermutung nicht unterdrücken, daß in der Korruptel *τηνῶ τὰ* (v. l. τὰ σά) δάκρυα ein *hinc illae lacrimae?* versteckt ist: *τηνῶθε τὰ δάκρυα*; (*τηνῶθε* 3, 10, in einem Teil der Überlieferung zu *τηνῶ δὲ* entstellt).

21. Kallimachos fr. 67, 1–3

Αὐτὸς Ἔρωσ ἐδίδαξεν Ἀκόντιον, ὁππότε καλῆ
ἦθετο Κυδίππη παῖς ἐπὶ παρθενικῆ,
τέχνην – οὐ γὰρ ὄγ' ἔσκε πολύκροτος – ἄφρα λέγο.. [
τοῦτο διὰ ζωῆς οὐνομα, κουρίδιον.

Einen Nachhall dieses berühmten Gedichtanfangs darf man vielleicht außer an den von Pfeiffer angeführten Stellen auch in dem tibullischen *ipsa Venus ... perdocuit* (I 8, 5) vernehmen, einen Vorklang in Platons Symposion, οὐδεις οὕτω κακὸς ὄντινα οὐκ ἂν αὐτὸς ὁ Ἔρωσ ἐνθεον ποιήσειε πρὸς ἀρετήν (179a). Da in v. 3 die nächstliegende Ergänzung λέγοιτο, wie Pfeiffers Adnotatio zeigt, in unüberwindliche grammatische Schwierigkeiten führt, ist

13) IV 321, in der nächsten Zeile die *Σινδοι*, wie bei Stephanus.

14) Neue Jahrb. 81 (1860) S. 365 Anm.

λέγοι μιν (sc. Cydippe Acontium) zu erwägen; das Monosyllabon am Versschluß ist nach der bukolischen Diärese ohne Anstoß.

Jambus I, fr. 191, 42

μέλλοντας ἤδη παρθένοις ἀλινδεῖσθαι.

Der bloße Dativ ist auf keine Weise zu rechtfertigen, und ἤδη (<ν) bietet sich als leichte Abhilfe an (vgl. 194, 59 ἤ·ν τοῖσι Δελφοῖς). In dem gleichen Jambos läßt sich die Aufforderung γράφεσθε τὴν ῥῆσιν (v. 31) durch einen Vers aus den Fröschen illustrieren, ἢ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο (ran. 151), und dem beruhigenden οὐ μακρὴν ἄξω am Anfang der Erzählung (v. 32) entspricht nach Ton und Stellung das horazische *non longa est fabula* in der ersten Satire des ersten Buches (v. 95).

Ein addendum zu Pfeiffers Testimoniensammlung liefert der Kommentar des Hermias zum platonischen Phaidros: *τί γὰρ ὁμοιον ἢ Χοιρίλου καὶ Καλλιμάχου ποιήσις πρὸς τὴν Ὀμήρου ἢ Πινδάρου;* (p. 98, 28 Couvreur), ein Kunsturteil, dessen Platz in der literarkritischen Tradition man am bequemsten aus den Zusammenstellungen von Immisch, Horazens Epistel über die Dichtkunst¹⁵⁾ S. 189 ersieht.

22. Nach Proklos (in rem publ. Plat. I p. 44, 2 Kroll) wirft Platon den Dichtern vor *ὅτι δύο ταῦτα πλημμελοῦσιν ἐν ταῖς μιμήσεσιν, τοτὲ μὲν ἀνομοίως μιμούμενοι τὰ πράγματα, περὶ ὧν ποιοῦνται τοὺς λόγους, τοτὲ δὲ ὁμοίως μὲν ποικίλων δὲ ὄντες μιμηταὶ ποικίλας παρεχόμενοι τὰς μιμήσεις εἰκότως*. Schon aus dieser Gliederung ergibt sich für den Übergang vom ersten zum zweiten Dispositionspunkt (p. 46, 1 ss.) die sichere Emendation *τὴν μὲν οὖν ἀνόμοιον μίμησιν ... διὰ ταῦτα ἐπερράτισεν ... τὴν δὲ ὁμοίαν (ἀνομοίαν cod.) ἐκάκισεν ... διὰ τὴν τῶν παντοίων ἡθῶν καὶ εἰδῶν ζωτικὴν ὁμοίωσιν ... ταύτην γὰρ τὴν ποικίλιαν παντάπασιν ἀνεπιτήδειον εἶναι πρὸς τὴν παιδείαν*. Eine weitere Korruptel ist in der Ausführung des ersten Dispositionspunktes zu beseitigen; ich schreibe wieder so viel aus, daß die Emendation unmittelbar einleuchten kann (p. 44, 6 ss.): *ὅταν μὲν οὖν τὰ τῶν θεῶν ἢ τὰ τῶν ἡρώων μιμῶνται, λανθάνειν αὐτοὺς ἀνομοίως μιμουμένους ... ἐξομοιοῦντας μὲν τὰ ἡρωικὰ τοῖς ἀνθρωπίνους ἤθεσιν ... παραπετάσασιν δὲ χρωμένους ὀνόμασιν αἰσχροῖς ἐπὶ τῶν θεῶν τῆς περὶ αὐτῶν ἀληθείας ... ταῦτα δὲ ἀμφοτέρα δηλοῦν τὴν ἀνόμοιον μίμησιν, τῶν μὲν αὐτόθεν*

15) Philol. Suppl. XXIV 3, 1932. S. auch Kießling-Heinze zu epist. II 1, 232 und ars poet. 357.

οὐκ ἐφαρμοζόντων οἷς μιμοῦνται, τῶν δὲ οὐκ [αὐτόθεν] ἐφαρμοζόντων διὰ τὴν κατὰ τὸ πρόσχημα τῆς μυθοποιίας φαινομένην ἀτοπίαν.

Der Satz p. 46, 19–23 ist durch Wortausfall verstümmelt: αἴτιον δὲ πάλιν τοῦ τὴν ποιητικὴν τῶν ποικίλων ἡθῶν μᾶλλον εἶναι ποιητικὴν¹⁶⁾ ἢ τῶν ἀπλῶν ταῦτόν, δ καὶ ἔμπροσθεν εἶπομεν ἐν Τιμαίῳ γεγραμμένον, <ἵτι> τὸ μιμητικὸν ἔθνος ταῦτα μιμείσθαι <δύναιται> ῥᾶον, οἷς ἂν ἐντραφῆ, vgl. 45, 6–8.

127, 24 ἀκατάληκτός (ἀκατάληπτός cod.) ἐστὶν ἢ τοιαύτη πρόοια καὶ ἢ τῶν ἀγαθῶν πάντων μετάδοσις παρὰ τοῖς θεοῖς ἀνέκλειπτος. Die gleiche Verwechslung hat sich an einer Stelle des Ocellus Lucanus, p. 22, 4 Harder, in einen Teil der Überlieferung eingeschlichen.

205, 4 καὶ ἔοικεν οὐδὲν ἄλλο κατασκευάζειν ἐν τούτοις ὁ Πλάτων ἢ τοῦτο, δ καὶ Σωκράτης αὐτῷ πρῶτον ἐντυχῶν περὶ τραγωδίαν σπουδάζοντι καὶ <γάρ> ἀποδείξας, ὡς οὐδὲν ἀγαθὸν ὑπάρχει τοῖς ἀνθρώποις, ἀπέτρεψεν τῆς τοιαύτης μιμήσεως, καὶ <προέτρεψεν> τρόπον τινὰ τοὺς Σωκρατικούς ἐκείνους ἀναγράφειν λόγους κτλ.

Die Benützer der Kroll'schen Ausgabe sollten übrigens beachten, daß die Nachweise der von Proklos verwendeten platonischen Textstellen unvollständig gegeben sind; zum Beispiel ist p. 123, 16 πόρρω γὰρ ἡδονῆς καὶ λύπης ἴδρυνται τὸ θεῖον ein Zitat aus dem dritten Brief (315 c), und p. 99, 5 geht auf leg. X 903 d.

23. Anon. in Arist. rhet., CAG XXI 2 (1896) p. 170, 9 (zu 1405 a 35) οὐ δεῖ οὖν τὴν μεταφορὰν <ποιεῖν> ἀπὸ τῶν πόρρω καὶ ἀνομοειδῶν. So druckt Rabe nach einer schlechten Konjekture in der editio princeps des Neobarius (1539). Die richtige Ergänzung ist <μεταφέρειν>, vgl. 170, 34 ἀρίστη γὰρ μεταφορὰ ἐστὶν ἢ μετενεχθεῖσα ἀπὸ τῶν ἐγγύς καὶ ὁμοειδῶν, 171, 4 φαύλη δὲ καὶ ψυχρὰ μεταφορὰ ἢ μετενεχθεῖσα ἀπὸ τῶν πόρρω καὶ τῶν ἀνομοειδῶν, 173, 32 δεῖ τὰς μεταφορὰς μεταφέρειν ... ἀπὸ ὀνομάτων καλῶν κτλ.

Zu der Erwähnung der Λακωνικὰ ἀποφθέγματα in 1394 b 34 bemerkt der anonyme Kommentator (p. 127, 25) Λακωνικὸν ἐστὶ καὶ τὸ „ποτὲ πονηρὸν οὐκ ἄχρηστον ὄπλον ἀπονηρία“. Sieht man von den geringfügigen Fehlern ποτὲ statt ποτι und ἀπον. statt ἄ πον. ab, so ist dies die korrekte Form eines Verses, der als Epicharmfragment die philologische Forschung vor 120 Jahren zu beschäftigen begann; doch gibt es bis heute keine Ausgabe, die über seine Bezeugung und die Überlieferung seines Wortlauts

16) „an μιμητικὴν?“ Kroll.

korrekt unterrichtet. Schneidewin¹⁷⁾ fand ihn von Plutarch, De vit. pud. 534a „namenlos angeführt“ und wies ihn nach „Dialekt, Vers und Gedanken“ dem Epicharm zu. Richtig stellte er fest: „Gewöhnlich liest man *ποτὶ τὸν πονηρόν*¹⁸⁾, aber die alten Drucke wie auch Handschriften haben das Rechte“. Lorenz¹⁹⁾ nahm den Vers unter die „*Ἀδέσποτα* welche vielleicht Epicharm gehören“ auf, bereicherte den Apparat durch ein zweites Plutarchzitat, De aud. poet. 21e, behauptete aber trotz der von Schneidewin gegebenen Aufklärung, „an beiden Stellen haben die Handschriften *τὸν* vor *πονηρόν*, welches des Metrums halber entfernt werden muß“. In Wahrheit steht der falsche Artikel nur in De aud. poet., aber der von Lorenz festgehaltene Irrtum wurde von Kaibel (fr. 275), Diels (fr. 32) und Olivieri (fr. 251) wiederholt, die alle [*τὸν*] als Schneidewins Konjektur angeben, obwohl schon Kaibel in der Ausgabe der *Moralia* von Bernardakis, deren dritter Band von 1891 die Schrift de vitioso pudore enthält, das Richtige finden konnte; Diels ließ sogar gerade dieses Plutarchzitat, das den korrekten Tetrameter bietet, ganz unter den Tisch fallen. Auch das Erscheinen des dritten Bandes der neuen Teubnerausgabe (1929) veranlaßte weder Kranz in den Neuausgaben der Vorsokratiker noch Olivieri in der zweiten Auflage seiner Edition (1946) zur Berichtigung. Vor allem aber ist sämtlichen Herausgebern das Zeugnis unseres anonymen Aristoteleskommentators entgangen, das die richtige Versform als überliefert ausweist, zugleich aber die Zuweisung an Epicharm hinfällig macht, jedenfalls solange die Herkunftsangabe *Λακωνικόν* nicht widerlegt oder wenigstens einleuchtend erklärt ist.

24. Von den *ἄρκυνοι*²⁰⁾ soll der Arzt Hikesios gesagt haben *τοὺς μὲν ἐν Γαδεύροις ἀλισκομένους πιμελεστέρους εἶναι, μετὰ δὲ τούτους τοὺς ἐν Σικελίᾳ*, Athen. VII 315d. Der überlieferte Text ergibt einen Satz von der Form „unter den Griechen vor Troia war Achill *schöner*, nach ihm Nireus“, und da der Textkritiker Thunfischfett nicht nachlässiger behandeln soll als Heldenschönheit, so ist es an der Zeit *πιμελεστάτους* herzustellen. Vertauschte Stei-

17) Philol. 3 (1848) 21.

18) So Reiske (1777), Wyttenbach (1828).

19) Leben und Schriften des Koers Epicharmos, nebst einer Fragmentensammlung, Berlin 1864, S. 302.

20) Vgl. D'Arcy W. Thompson, A glossary of greek fishes, Oxf. 1947, 185.

gerungsformen sind ein so häufiger Fehler der Überlieferung, daß auch ängstliche Gemüter sich hier getrost über eine Änderung beruhigen dürfen, die kaum eine ist.

25. Plautus Mostell. 1149–1151 (Theopropides und Tranio):

Quid ego nunc faciam? :: Si amicus Diphilo aut Philemoni es,
dicito eis, quo pacto tuos te servos ludificaverit:
optumas frustrationes dederis in comoediis.

Die Namen der griechischen Komödiendichter, die diese hübschen Verse zu einem locus classicus der antiken Literaturgeschichte machen, hat bekanntlich erst Friedrich Leo der korrupten Überlieferung abgewonnen. Zur völligen Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlauts ist aber im letzten Vers noch eine kleine Nachbesserung nötig: *in comoedias* („für ihre Komödien“).

Berlin

Rudolf Kassel

DER 24. GESANG DER ODYSSEE UND
DIE ELEKTRA DES EURIPIDES

Hildebrecht Hommel zum 70. Geburtstag

Bei Euripides wird der zurückgekehrte Orest an einer Narbe erkannt (El. 572–575). Dies *σημεῖον* ist nach allgemeiner Auffassung aus der Odyssee (19, 390ff) übernommen, was – bedenkt man, wie gut das Homerische Epos in Athen bekannt war – auch dann einleuchten würde, wenn die Narbe Orests und die des Odysseus im einzelnen nichts Vergleichbares hätten. Daß sie aber beide auf einen ‚Jagdunfall‘ zurückgehen, ist ein Detail, das die Abhängigkeit noch wahrscheinlicher macht¹⁾.

Wie kommt aber der Orest des Euripides zu der Narbe des Homerischen Odysseus? Aischylos hatte in den Choephoren

1) Vgl. z. B. A. Hähnle, *Γνωρίσματα*, Diss. Tübingen 1929, S. 10.